

trationen, wie sie fast noch besser bei der Anlage 2, der westlichsten, in ziemlich regelmäßigem Abstand und einige Zentimeter unter die Grabensohle reichend beobachtet werden konnten. Die Hütte 1 enthielt in ihrem Inneren neben dem Eingang die einzige Feuerstelle des Platzes mit eindeutigen Brandspuren sowie im hinteren Teil eine relativ flache Grube. Eine weitere Grube lag direkt vor ihrem Eingang und wird vom Autor als Wasserloch gedeutet, von dem man sich aber wegen seiner Lage kaum vorstellen kann, daß es gleichzeitig mit der Hütte 1 benutzt wurde.

Die Funde – leider liegen nur noch die lithischen Hinterlassenschaften vor, während alle organischen Reste mit Ausnahme der Holzkohlen vergangen sind – streuten in west-östlicher Richtung über eine 30 m lange und 6–12 m breite Fläche, an deren Rändern sie rasch ausdünnten. Ein schmaler artefaktarmer Streifen trennte den Bereich in zwei etwa gleich große Teile mit vier ziemlich eng begrenzten Fundkonzentrationen. Die erste lag im Eingangsteil der Hütte 1, eine andere nördlich der in ihrem Inneren fundarmen Hütte 2, eine weitere vor dem vermuteten Eingang östlich der Hütte 3, in einem Bereich, wo mehrere weitere Verfärbungen, jedoch ohne erkennbare Regelmäßigkeit zu beobachten waren, und eine vierte, kleinere, deutlich abgesetzt von den Bauten, ganz am östlichen Rand der Fläche. Diese Konzentrationen spiegeln innerhalb des Wohnplatzes die Bereiche wider, an denen die Silexartefakte nicht nur hergestellt, sondern wohl auch für weitere Arbeiten verwendet wurden, weshalb der Autor die Bezeichnung Werkplatz anstelle des häufig benutzten Terminus „Schlagplatz“ vorzieht. Eine Kartierung der Gerätetypen zeigt interessanterweise eine etwas unterschiedliche Verteilung, wobei das Typenspektrum der Konzentration in der Hütte 1 durch das völlige Fehlen von rückengestumpften Formen (Spitzen etc.) auffällig vom übrigen Bereich abweicht.

Auf der Basis dieser Beobachtungen lassen sich verschiedene Überlegungen anstellen. Der Flächenvergleich mit anderen norddeutschen Fundplätzen gleicher oder etwas jüngerer Zeitstellung legt es nahe, zwei durch eine fundarme Zone getrennte separate Rastplätze anzunehmen, wobei der Befund der Grube vor dem Eingang der Hütte 1 eher auf ein zeitliches Nacheinander als auf eine Gleichzeitigkeit hindeutet, ohne daß im Fundgut eine Verschiedenartigkeit zu erkennen wäre. Wenngleich der Autor in allen weitergehenden Interpretationsversuchen sehr vorsichtig und kritisch bleibt, glaubt er doch im Gesamtbefund das Bild von zwei einander ähnlichen Siedlungseinheiten sehen zu dürfen, die jeweils von einem mit einer Artefaktkonzentration verknüpften Wohnbau und einem dahinter zurückgesetzten, zugehörigen Nebenbau, vielleicht einer Schlaf- oder Vorratshütte, gebildet werden. Dies mag durchaus stimmen, doch darf nicht übersehen werden, daß ein solches Bild bereits auf einer gewissen Schematisierung und Vereinfachung beruht. Mit der Konzentration der Funde und einer Feuerstelle im Inneren sowie einem abweichenden Typenspektrum und damit vermutlich auch einem durch etwas andere Tätigkeiten charakterisierten Werkplatz zeigt die Hütte 1 innerhalb des Wohnplatzes A einen völlig eigenen Charakter. Die nach ihrer Funktion damit verglichene Hütte 3 ähnelt aber durch die außerhalb gelegene Typenkonzentration und deren Gerätekombination eher der als Nebenbau der Hütte 1 verstandenen Anlage 2, während die Reste der Anlage 4 so spärlich sind, daß man sie doch nur mit Vorbehalten bei der Konstruktion eines solchen Bildes heranziehen sollte. Dies verdeutlicht die Schwierigkeiten, die, wie sich der Verfasser natürlich auch völlig bewußt ist, solchen Interpretationen entgegenstehen. Man möchte sich mehr solche äußerst sorgfältig untersuchten und vorgelegten Stationen und vielleicht auch einmal etwas günstigere Erhaltungsbedingungen wünschen, um dann zu einer wirklich befriedigenden Deutung und Rekonstruktion des Lebens auf einem solchen endpaläolithischen Wohnplatz zu gelangen.

Das in schönen, klaren Abbildungen vorgelegte Silexinventar, das durch Schlagsteine, Retoucheure und einen Schleifstein sowie einige Rötelstücke ergänzt wird, ist durch Federmesser und kurze Kratzer charakterisiert und fügt sich gut in den Rahmen der Rissener Gruppe der Federmesserkultur, wie vom Verfasser ausführlich dargelegt wird. Es unterscheidet sich dabei nur geringfügig vom Material der übrigen erfaßten endpaläolithischen Fundstellen und vom oberflächlich aufgesammelten Fundgut, indem allerdings auch zwei Stielspitzen vom Ahrensburger Typ vorkommen.

Ein kurzer, daran anschließender Beitrag von K. Brunnacker, *Die Dünen und deren Böden bei Westerkapeln/Westfalen* (S. 69–76 mit 1 Abb.) beschäftigt sich mit dem geochronologischen Aspekt der Fundstelle, ohne aber wesentlich über die auf urgeschichtlichem Wege gewonnene Datierung hinauszukommen.

Die übrigen Beiträge des lesenswerten Bandes von Kl. Wilhelmi, M. Hopf und G. Nobis befassen sich mit Untersuchungen zu einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit.

L. Reisch

A. BROGLIO und L. FASANI, *Le Valli di Fimon nella preistoria*. 59 S. und 41 Abb. Neri Pozza Editore, Vicenza 1975.

Das „volumetto“ faßt die langjährigen Forschungsarbeiten zum Neolithikum (A. Broglio) und zur Bronzezeit (L. Fasani) im Gebiet des Fimon-Sees bei Vicenza zusammen. Es wendet sich in seiner knappen und summarischen

Darstellung an eine breite Öffentlichkeit, gibt aber mit seiner Bibliographie und dem für seinen Umfang sehr materialreichen Abbildungsteil auch dem interessierten Fachkreis einen Überblick.

Nach zwei Vorworten und einem knappen geologischen Vorspann wird die Forschungsgeschichte des Raumes dargestellt. Die bibliographischen Angaben hierbei haben besonderen Wert. Unter den verschiedenen neolithischen Stationen des behandelten Gebietes steht die Siedlungsstelle Persegaro im Vordergrund, wo von 1969 bis 1972 eine Fläche von 474 m² gegraben worden ist. Nach den Untersuchungen der Pflanzenrelikte dürfte sich die Siedlung „sehr wahrscheinlich“ unmittelbar am alten Seeufer befunden haben. Drei Wohnplätze aus kleinen hölzernen Plattformen mit Steinherden wurden erfaßt. Die guten Erhaltungsbedingungen organischer Substanzen haben Bestimmungen der verwendeten Holzarten ermöglicht und Radiokarbondatierungen angeregt: Den drei Siedlungsarealen werden 250–300 Lebensjahre während der 1. Hälfte des 4. Jahrtausends eingeräumt, weil eine Serie von 1969 gemessenen höheren C14-Zahlen als fehlerhaft erklärt wird (im Gegensatz zu L. Barfield, der die niedrigen Daten nur für „akzeptabler“ hält: Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa VII, 1972, 210). Ein Grab eines in der Nähe gefundenen Kindes mit gleicher Keramik wie in der Siedlung wird nach der C14-Messung gegenüber der Ansiedlung für 200 Jahre älter erklärt.

Zu den Besonderheiten der Funde gehört eine Feuersteinfeilspitze mit erhaltener Schäftung (Abb. 18), die Gefäßfunde datieren die Siedlung in die Finale-Quinzano-Phase der Keramik „a bocca quadrata“ im Sinne Barfields. Die Untersuchungen haben ergeben, daß Jagd, Sammeln von Wildfrüchten und Muschelfischerei die Hauptquellen zur Befriedigung der Nahrungsbedürfnisse waren. Die ökonomische Basis der Siedlung steht trotz ihres fortgeschrittenen Alters im Neolithikum noch ganz in mesolithischer Tradition. Dieses Umstandes wegen verdient sie besondere Aufmerksamkeit.

Fasani gibt einen Überblick über Funde und Grabungen älteren und neueren Datums etwa von der Remedello- bis zur Urnenfelderzeit und zeigt, daß die ganze Bronzezeit über das Gebiet des Fimon-Sees besiedelt war. In chronologischer Reihenfolge werden zunächst einige ältere, aus den Grabungen Lioys stammende Stücke aufgeführt, die an den Übergang von Äneolithikum zur Bronzezeit datiert werden. Siedlungsreste mit Spuren von Holzbauten konnte er bei Fondo Tomesello ergraben, sie werden nur im Photo vorgeführt. Die Funde von Terramare-Art (Taf. 32–35) sind bemerkenswert, weil sie aus einem gut gegrabenen Siedlungsstratum stammen. Über eine zweite Siedlungsgrabung auf dem Monte Crocetta di Arcugnano mit sich angeblich nicht besonders unterscheidendem Fundstoff aus drei Schichten wird berichtet. Hierzu wird man gespannt einen ausführlichen Bericht abwarten, der die mittel- bis spätbronzezeitliche Keramik den einzelnen Schichten zuweist. Schließlich werden noch spätbronzezeitliche Funde von Capitello di Fimon angeschlossen.

Alles in allem vermittelt das gelungene Büchlein einen Überblick zum Neolithikum und zur Bronzezeit einer kleinen Siedlungszelle. Hoffentlich macht es Schule in Italien, daß ihm ähnliche Zusammenfassungen zu anderen Gegenden folgen werden.

B. Hänsel

G. BOSINSKI und G. FISCHER: *Die Menschendarstellungen von Gönnersdorf der Ausgrabung von 1968*. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf, Band 1. Wiesbaden 1974. 131 S. mit 37 Textabb., 74 Taf. u. 3 Beilagen.

1968 kamen beim Bau eines Hauses in Gönnersdorf Knochen und Silices zutage. Dank glücklicher Umstände wurden die Denkmalbehörden von diesem Fund benachrichtigt, die eine systematische Rettungsgrabung einleiteten. Legte man 1968 mit 96 m² schon eine beachtliche Fläche frei, so dehnten sich die Grabungen im Laufe der Jahre immer weiter aus. Die Aufarbeitung der Funde und Befunde kann bei den heutigen subtilen Forschungsmethoden unmöglich ein einzelner bewältigen. Dies erkennend, übertrug G. B. Teilgebiete selbständig und in eigenem Interesse forschenden Mitarbeitern. Auf diese Weise gelang es, bereits zwei Monographien vorzulegen, während die Grabungen noch laufen. So steht zu hoffen, daß Gönnersdorf das Schicksal so vieler bedeutender Fundstellen erspart bleibt, die – mit großem Elan erforscht – das Lebenswerk des Ausgräbers krönen sollten und dann nie der Wissenschaft zugänglich gemacht wurden.

Die vorliegende Monographie beschäftigt sich mit den Menschendarstellungen der Grabung 1968 in Gönnersdorf, bei denen es sich ausschließlich um Bilder von Frauen handelt. Unter den Schieferplatten, die das Siedlungsareal im Bereich eines Zeltes oder einer Hütte bedeckten, konnten 87 Platten (solche mit beidseitiger Gravierung doppelt gezählt) mit insgesamt 224 Frauenbildern ausgesondert werden. Dazu kommen 11 Statuetten aus verschiedenen Materialien, die in der Umrissgestaltung formal den Gravierungen gänzlich entsprechen.

Um die Bedingungen zu klären, unter denen die Gravierungen entstanden, stellte G. B. zunächst umfangreiche Versuche mit Dachschieferplatten und Steingeräten an. Es zeigte sich, daß Stichel und Bohrer die wesentlichen Zeichengeräte waren. Eine mikroskopische Untersuchung sich überschneidender Linien lehrte, daß man nur unter selten günstigen Bedingungen die jüngere von der älteren unterscheiden kann. Außerdem ergab sich, daß eine